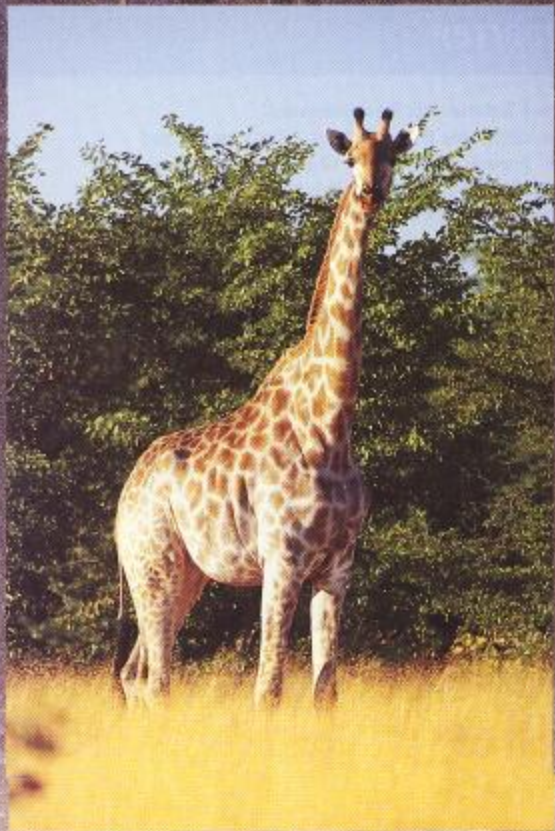
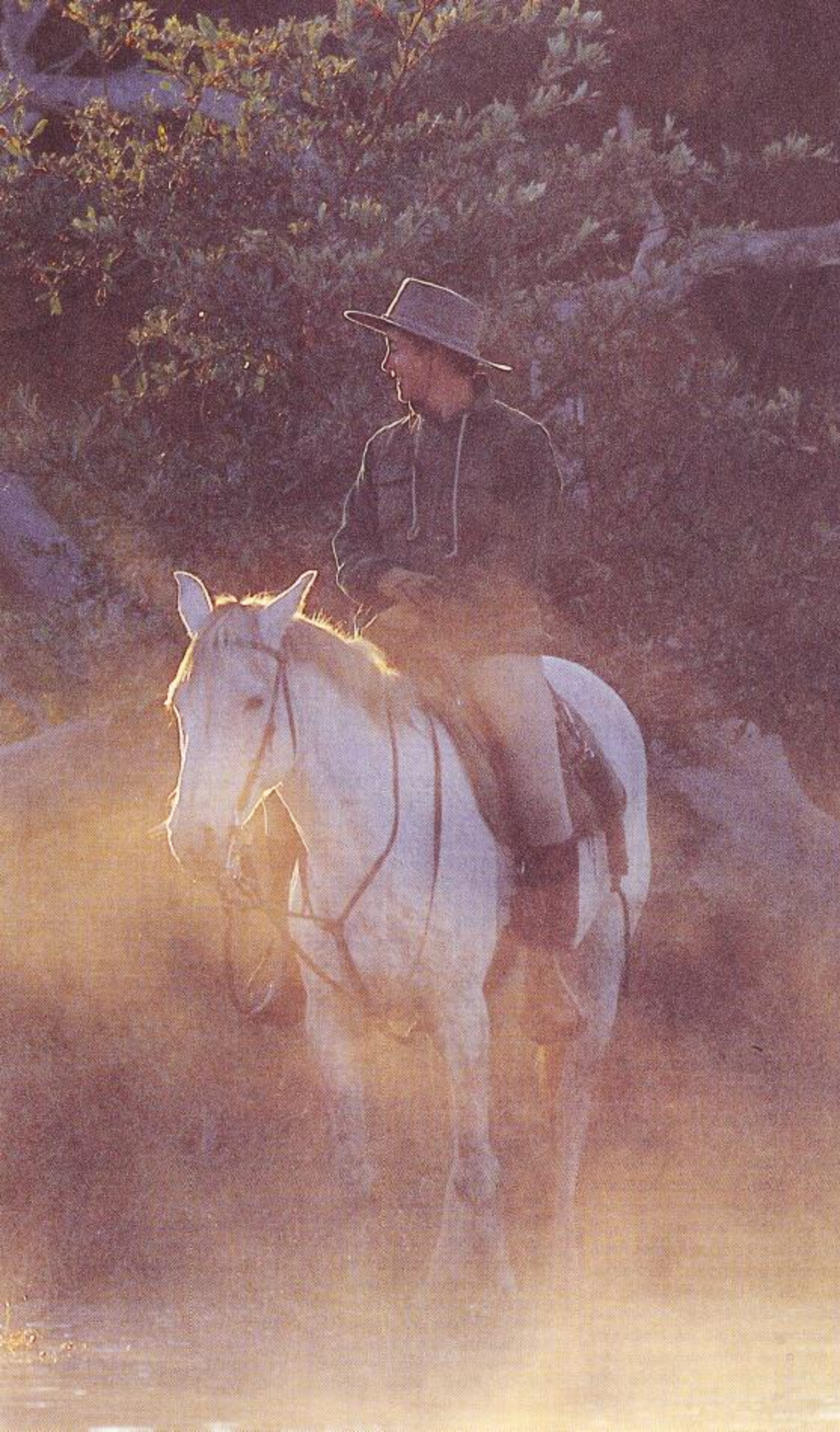


Auf dem Pferderücken durch den afrikanischen Busch

Rendezvous mit **Löwe** & **Giraffe**

„Ich hatte eine Farm in Afrika...“ Mit diesen Worten beginnt einer der ganz großen Kino-Erfolge der letzten Jahre – **Jenseits von Afrika** nach dem Roman von Tanja Blixen. Doch im Gegensatz zur tragischen Heldin Karen Blixen, Romanfigur mit autobiographischen Zügen, haben Peter John und Barney Bestelink noch immer eine Farm, oder besser gesagt ein Camp in Afrika. Ein Reisebericht über einen Reiturlaub der besonderen Art.





Reitsafaris gehören mit Sicherheit zu den aufregendsten und spektakulärsten Arten, die Wildtiere Afrikas zu beobachten. Im Sattel von gut trainierten Pferden spürt der Besucher zahllosen Antilopen, Zebras und Giraffen nach. Doch wird auch Elefanten, Flußpferden und Büffeln nachgestellt, und wer Glück hat, sieht hoch zu Roß gar eine Löwenfamilie oder einen Leopard.

Für den Laien mag derlei verrückt oder gar gefährlich klingen. Bei genauem Hinsehen ist es dies aber gar nicht. Seit über 20 Jahren lebt das Ehepaar Bestelink in Botswana, veranstaltet dort Pferdesafaris durch das atemberaubende Naturschutzgebiet des Okavango Deltas. Und oberstes Gebot ist neben dem Respekt vor der einheimischen Fauna die Sicherheit. Vor allem im Kontakt mit potentiell gefährlichen Tieren wird nie deren Fluchtdistanz, bzw. deren Sicherheitsraum mißachtet. Die Erfahrung spricht für den Erfolg des Konzepts, mußte Peter John Bestelink (51), kurz P.J. genannt, sein auf jeder Exkursion sicherheitshalber mitgeführtes Jagdgewehr doch noch nie ernstfallmäßig einsetzen.

Was treibt ein zivilisiertes Ehepaar dazu, größtenteils im Busch zu leben statt in einem gemütlichen Landhaus? Im Fall von P.J. Bestelink war es die Faszination der afrikanischen Wildnis, die der diplomierte, in Namibia aufgewachsene Geologe in Botswana erlebte. Seine Begeisterung war so groß, daß er bald die Suche nach Mineralien bleiben ließ und sich dem Leben im Busch verschrieb. Seine Frau Barney (40) war schon als Kind verrückt in Pferde. Im Alter von elf Jahren bestritt die Tochter eines britischen Diplomaten Pferderennen auf den Vollblütern des Emir von Bahrein – wohlverstanden als einziges weibliches Wesen in der arabischen Welt. Die Liebe der beiden zum Land und zu den Tieren spürt auch der Besucher bei den Safari-Ritten durch die herrliche Landschaft des Okavango Deltas.

Der Landstrich ist insofern ein Unikum, als hier ein Fluß einfach in der Erde versickert, ohne dabei einen See mit beständigen Uferzonen zu bilden. Das 16.000 Quadratkilometer große Gebiet kann



Vom Camp aus führen die Ritte durch atemberaubende Landschaften; sämtliche Pferde sind „wasserfest“ und gelassen

dennoch nicht als Sumpf bezeichnet werden. Es ist vielmehr ein fein gefächertes Geflecht von permanent wasserführenden Flußläufen und Kanälen, die über Monate austrocknen und die umliegenden Gebiete als staubige und sandige Steppe zurücklassen.

„Wir haben hier sechs Jahreszeiten“, erklärt P.J., „neben Frühling, Sommer, Herbst und Winter sind dies die Hochwasserzeit und die Niederwasserzeit“. Was er damit meint, können im Juni die Teilneh-

mer einer Reitsafari gleich selber erleben. Während die Pferde beim Galopp über die spindeldürren Gräser einer Schwemmlandebene am Morgen noch riesige Staubwolken aufwirbeln, wird man am späten Nachmittag Zeuge eines faszinierenden Schauspiels: Fast unbemerkt, da die Landschaft kaum ein Gefälle aufweist, ergießt sich ein Wasserstrom in die ausgetrocknete Landpfanne von zweihundert Meter Durchmesser. Tausende von kleinen Watvögeln stehen bereit,

Camp, Pferde, Buchungen

Das Basislager der Okavango Horse Safaris liegt südwestlich von Chief's Island. Geschlafen wird in risigen Safari-Zelten, in denen auch großgewachsene Gäste aufrecht stehen können. In jedem Zelt sind zwei Betten. Für weitere Ritte gibt es außerdem noch zwei andere Zeltlager, in denen nach Tagestouren übernachtet wird. Eine Herde von 30 Pferden steht den Gästen zur Auswahl. Zumeist handelt es sich um Kreuzungen zwischen den zähen südwestafrikanischen Kalahari-Pferden und Arabern.

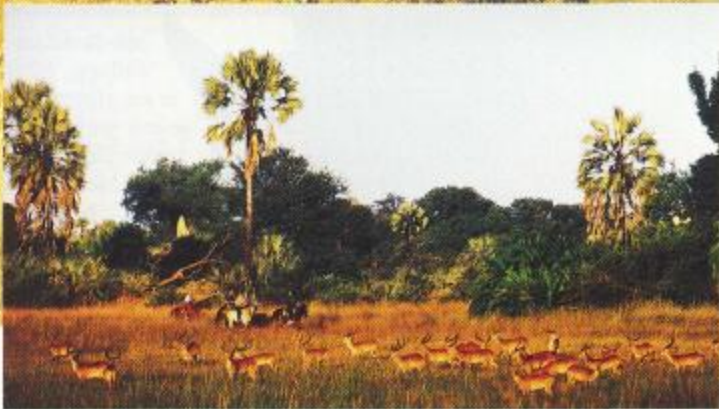
Aber auch die gute Arbeitsleistung des amerikanischen Saddle-Horse wird geschätzt. Sämtliche Tiere verfügen über die notwendige Kondition, um den Reiter auf fünf bis sechs Stunden langen Ritten durch jegliches Terrain, vom trockenen Buschfeld bis zum metertiefen Wasser, zu tragen. Das Sattelmateriel und Zaumzeug ist in ebenso tadelloser Verfassung wie die Pferde selbst. Geritten

wird mehrheitlich in konventionellen englischen Sätteln, einige südafrikanische Trekkingmäntel ergänzen die Ausrüstung. Von den Teilnehmern wird eine solide Grundausbildung und Reitpraxis verlangt, da im Notfall Sattelfestigkeit unabdingbar ist. Angeführt werden die Ritte vom Ehepaar Bestelink, unterstützt von zwei bis drei Hilfspersonen.

Preise: Pro Tag 295 US\$ + 11 US\$ (für eine Art Kurtaxe) inkl. Vollpension. Hinzu kommen 145 US\$ für den Cessna-Flug von

Maun zum Camp und zurück. Die Dauer einer Safari ist individuell festlegbar.





Vom Sattel aus lassen sich viele Tiere aus nächster Nähe beobachten

Flugverbindung:

Zielflughafen ist Maun, am besten zu erreichen via Frankfurt-Johannesburg-Maun oder Frankfurt-Windhoek-Maun. Wer die Reit-Safari mit einer generellen Reise im südlichen Afrika verbinden möchte, kann auch direkt von Victoria Falls nach Maun fliegen. Kleiner Tip: Bei der Air Botswana, die auf der Strecke Johannesburg-Maun fliegt, kommt es immer mal wieder vor, daß Gepäckstücke zurückbleiben und erst mit Verspätung nachgeschickt werden. Deshalb: Notwendige Dinge auf jeden Fall ins Handgepäck packen!

Beste Reisezeit:

Zwischen März und Anfang November (sehr schön von Mitte Juni bis Ende Juli, da dann das Okavango-Gebiet großflächig überflutet ist); in den übrigen Monaten ist es zu heiß für Mensch und Tier.

Impfungen:

Neben den gängigen Impfungen (z.B. Tetanus) wird eine Malaria-Prophylaxe dringend empfohlen.

Visum:

Reisende mit deutschem (oder schweizer) Paß brauchen kein Visum.



Auch Begegnungen mit Löwen kommen im Okavango Delta vor

um die vom nassen Element in die Flucht getriebenen Käfer und Spinnen zu fressen. Störche, Kraniche oder etwa der riesige Marabu schnappen sich die davonrennenden Mäuse und Frösche. Einen Tag später tummeln sich bereits Flußpferde und Krokodile in den ein bis zwei Meter tiefen Wannen der Landschaft.

Damit alle Beteiligten solche grandiosen Naturschauspiele auch unbeschwert genießen können, werden den Gästen generell zunächst die gutmütigen Pferde zugeteilt. Entwickelt sich das Verhältnis zufriedenstellend, so läßt Barney die Safarigäste auf die temperamentvolleren Rosse steigen, wie den Schimmel Smous. Eigentlich war dieser „Shamaar!“ (arabisch für Wüstensturm) getauft worden, doch die botswanischen Pferdepfleger hatten mit der Aussprache dieses Zungenbrechers Mühe und gaben ihm den Übernahmen „Smous“ (setswana für Teppichhändler, Schlitzohr).

Für die Durchführung dieser Art von Naturerlebnis betreibt Okavango Horse Safaris einen gigantischen Aufwand. Maximal werden zehn Touristen akzeptiert. Insgesamt 20 Personen, einschließlich der Bestelinks, sind im Tourneus Tag und Nacht tätig. Die Begegnung mit dem Team ist maßgeschneidert und zuvorkommend – man wird begrüßt wie ein Freund der Familie. In einem eigenen Konzessionsgebiet von 800 Quadratkilometer wird je nach Wasserstand einmal auf dieser, einmal auf jener

Insel ein neues Lager aufgebaut – absolut umweltschonend wohlverstanden. Geschlafen wird in großzügigen Safarizelten auf bequemen Betten. Für die abendliche heiße Dusche hievt ein Mitglied der Bedienungsmannschaft einen gefüllten Wassersack in die Höhe. Wie im Hotel kann nun die Brause aufgedreht werden. Absolut erstaunlich die Qualität der Küche auf dem Holzfeuer: Stroganoff von der Kudu-Antilope oder mariniertes Brathähnchen lassen einen fast vergessen, daß man sich nicht im Restaurant, sondern mitten im Busch befindet.

Erstaunlich ist auch das Wissen von P.J. und Barney Bestelink über die einheimische Tier- und Pflanzenwelt. Sie kennen nicht nur alle Säugetiere samt ihren Spuren und akustischen Merkmalen, sondern auch die hunderte Vögel, die in diesem einzigartigen Naturschutzgebiet vorkommen. Bei Tag erlebt man eine endlose Serie von Begegnungen mit wild lebenden Tieren, von der wogend davonschlendernden Giraffe bis zum bedächtig kauenden Elefantenbullen. Bei einer nächtlichen Fahrt auf dem offenen Landrover erblickt man Schakal, Hyäne und nachtaktive Kleinsäuger. Und vor dem Einschlafen im Zelt ertönt das grotesk anmutende Gurren eines in der Ferne grassenden Flußpferds. Daneben die unvergleichliche Stille des afrikanischen Buschs. Wie erholsam kann das Leben sein – ohne Fax, Internet und Mobiltelefon.

Dr. Werner Vogt